



**MARGIT KRUSE**

# Eisaugen

*Ein Ruhr-Krimi*

Original

**GMEINER**



**MARGIT KRUSE**  
Eisaugen

**TIEF IM WESTEN** Eine ehemalige Zechensiedlung, mitten im Ruhrgebiet. An einem kalten Aprilmorgen wird auf dem nahe gelegenen Friedhof eine tote Frau entdeckt. Sabine Pöschl, 25 Jahre, Angestellte eines Reiterhofes, wo sie bereits seit zwei Tagen vermisst wird.

Ausgerechnet Margareta Sommerfeld, Verkäuferin bei Hertie in der Süßwarenabteilung und glühende Verehrerin von TATORT-Kommissarin Maria Furtwängler, fühlt sich dazu berufen, bei der Aufklärung des Mordes mitzumischen. Drei Personen stehen für sie unter dringendem Tatverdacht: Karol, ihr illegal in Deutschland lebender Nachbar polnischer Abstammung und ein ›Sahneschnittchen‹ von Mann, Karl-Heinz, vom Sargträger zum Späher aufgestiegener Friedhofsangestellter, und Walter, ein 50-jähriges Muttersöhnchen und Frauenhasser. Doch dann taucht eine weitere Leiche auf und Margaretas Unruhe wächst ...



*Margit Kruse, geboren 1957, ist ein echtes Kind des Ruhrgebiets. Seit 2004 ist die Gelsenkirchenerin als freiberufliche Autorin tätig. Neben zahlreichen Beiträgen in Anthologien hat sie bislang drei Bücher veröffentlicht, darunter den Roman »Im Schatten des Turmes – Eine Jugend im Ruhrgebiet«, der für den Literaturpreis Ruhr 2009 nominiert war. »Eisaugen« ist ihr erster Kriminalroman.*

**MARGIT KRUSE**

# Eisaugen

*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung/Korrekturen: Julia Franze / Katja Ernst, Doreen Fröhlich  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung des Fotos »brick wall and window« von:  
© hazel proudlove / fotolia.de  
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3601-7

Ähnlichkeiten zu realen Orten sind gewollt. Bezüge zu realen Menschen sucht man hier vergeblich. Alle handelnden Personen und ihre Taten sind Produkte meiner überschwappenden Fantasie.



# 1.

Margareta hielt sein Foto in der Hand und betrachtete es zum hundertsten Mal. Gut sieht er darauf aus, glatt rasiert, perfekter Haarschnitt seiner grauschwarzen Haare, gut sitzende Jeans, rotes Hemd und braune Lederjacke. Wie ein Schuljunge stand er vor dem Forsthaus im nahe gelegenen Stadtwald, um ihn herum jede Menge Frühling. Seine gelockten Brusthaare lugten aus dem Hemd, an dem die obersten zwei Knöpfe geöffnet waren. Seine Haut war natürlich gebräunt, was ihm Attraktivität verlieh, und seine Augen hatten das klare Blau eines Bergsees.

Nach einer langen Zeit, in der sie wehmütig das Foto betrachtet hatte, legte sie es wieder zurück auf den Tisch und grübelte darüber nach, wieso alles so schiefgelaufen war. Wieso war ihr großes Glück nach nur drei Jahren zerplatzt wie eine Seifenblase? Immer wieder stellte sie sich die Frage, ob schon vorher irgendetwas darauf hingedeutet hatte, dass es zwischen ihnen nicht mehr stimmte. Doch all das Grübeln brachte sie nicht weiter. Ist es nicht immer so, dass man im Nachhinein nur an die schönen Dinge des Vergangenen denkt? Hatte sie etwa bereits vergessen, wie fie es sich in ihren letzten gemeinsamen Wochen verhalten hatte? Wann hatte er aufgehört, ihr Komplimente zu machen? Eines Tages fand er sie nicht mehr ›schön‹, wie er es vorher zuhauf verlauten ließ, wenn sie vom Friseur kam oder sich



ihm in einem neuen Kleidungsstück präsentierte. »Hm, ganz nett«, meinte er nur abwesend. Pah, nett. Wie beinahe abwertend und unverbindlich sich das anhörte. Nett! ›Nett ist die kleine Schwester von Scheiße«, sagte ihre Freundin Corinna.

Und was war mit ihrem Busen, den er drei Jahre lang toll fand und sich angeblich nicht an ihm sattsehen konnte? Sie wird den Morgen beim Frühstück nie vergessen, als er ihr großzügig eine Brustvergrößerung spendieren wollte. Er, der sparsame, wenn nicht gar geizige Mann, wollte in eine Brustoperation investieren, obwohl er angeblich auf kleine Brüste stand.

Es bringt mich nicht weiter, alle unliebsamen Szenen im Geiste Revue passieren zu lassen, dachte Margareta. Sie seufzte tief, stand auf, zog sich Jacke und Schuhe an und machte sich auf den Weg zum Friedhof, in der Hoffnung, der Spaziergang würde sie auf andere Gedanken bringen.

Jetzt bin ich wieder dort angekommen, wo ich vor drei Jahren war. Alleinlebend, in einer Zweieinhalbzimmerwohnung. Nur der Straßename hat sich geändert. Eine renovierte Altbauwohnung in dem Seitenflügel des Wohnturmes einer Zechensiedlung in Buer, einem Ortsteil von Gelsenkirchen, unweit des Stadtwaldes und des Friedhofes, war nun ihr Zuhause. Ihre Wohnung, bevor sie in das Haus des Mannes gezogen war, war eine komfortable Neubauwohnung in der Buer'schen City gewesen, die sie im Glückstaumel der großen Liebe aufgab. Die schönen Möbel verhöckerte sie zu einem Schleuderpreis. Das Geld für eine neue Einrichtung nach der Trennung liehen ihr ihre

Eltern, die am Ende in der gleichen Straße, ebenfalls in einer einfachen Altbauwohnung, lebten.

Der Liebe zu diesem Mann hatte sie es zu verdanken, derzeit in weit einfacheren, teils bei eBay ersteigerten Möbeln zu leben.

Dass es nicht nur Vorteile brachte, in der Nähe der Eltern zu wohnen, hatte sie ebenfalls zu spüren bekommen. Wo die beiden passionierten Straßenbahn- und Busfahrer auch hinwollten, sie mussten beim Verlassen der heimeligen Siedlung die Arkaden des Wohnturms passieren. Und was lag da näher, als der lieben Tochter einen kurzen Besuch abzustatten, wo man sowieso gerade vorbeikam.

»Wie, du bist noch immer nicht angezogen? Es ist schon nach 10 Uhr!«

»Du könntest mal wieder durchwischen!«, und, nach einem Blick auf zwei Gläser auf dem Couchtisch, »ach, du hattest Besuch?« Das waren noch die harmlosesten Bemerkungen, die Margareta krampfhaft zu überhören versuchte. Sie hatte es mit ihren 39 Jahren nicht nötig, sich ständig zu rechtfertigen und den Eltern zum x-ten Male zu erklären, dass sie berufstätig war und keine Hausfrau, die den ganzen Tag Zeit hatte, wie eine Kaiserin über Krümel und Staubkörner zu herrschen. Ihr Job bei Hertie in der Süßwarenabteilung war hart genug. Gestern zum Beispiel hatte sie an einem ihrer Zehnstundenarbeitstage ausschließlich Lindt-Osterhasen bearbeitet: Sie hatte die goldglänzend verpackten Hasen der verschiedenen Größen aus den Kartons genommen, sie in den entsprechenden Listen abgehakt und sie anschließend

in die Regale eingeordnet. Nachts schreckte sie aus dem Schlaf auf, weil sie das Gefühl hatte zu ersticken. Sie träumte, ebenfalls ein rotes Schleifenband um den Hals zu tragen wie diese Hasen. Das klirrende Läuten des Glöckchens, welches direkt auf ihrem Kehlkopf saß, ließ sie aus dem Traum erwachen. Dabei waren es noch Wochen bis Ostern.

Ostern! Sie durfte gar nicht daran denken, dass sie das diesjährige Osterfest ohne Partner verbringen würde. Sie liebte solche Feiertage, wie Ostern und Weihnachten, und war krampfhaft besessen, alte Traditionen unbedingt zu erhalten. Wie eine Verrückte färbte sie jedes Jahr zu Ostern Hühnereier bunt, füllte für sämtliche Verwandte grünbegraste Osterkörbchen und schmückte ihr Zuhause mit unnötigem Klimbim. Im ersten Jahr ihres Zusammenlebens mit Bertl war er entzückt über ihr Engagement gewesen, hatte sich gierig den selbst gebackenen, mit Mandeln verzierten Osterzopf in den Mund gestopft und mittags den köstlichen Lamnbraten. Die vielen mit Liebe gebackenen Osterhasen und Lämmer hatte er sich mal eben während des Fernsehens einverleibt. Mit einem Biss hatte er den mit feiner Kuvertüre überzogenen Kopf eines solchen Lämmchens oder Häschens verschlungen und den Rest gleich hinterhergeschoben. Sein Osterkörbchen war bereits am Karfreitag ratzeputz leer. Die Süßigkeiten – sie bekam bei Hertie 20 Prozent Personalrabatt – hatten ihm einfach zu gut geschmeckt.

Allerdings hätte ihr auffallen müssen, dass im letzten Jahr zu Ostern bereits alles anders war. Seine

Gier auf alles österlich Essbare war zwar geblieben. Sie bemerkte jedoch, dass er sich am Karfreitag, heimlich, als er sie schlafend vor dem Fernseher wächte, ein Würstchen, mickriger noch als er selbst, genehmigt hatte. Nicht einmal an einem einzigen Tag im Jahr hatte er auf Fleisch verzichten können! Wenn er es schon nicht, wie sie, aus religiöser Überzeugung tat, hätte er es wenigstens ihr zuliebe lassen können. Und wie stellte er sich am letzten Ostersonntag an, als er die im Garten versteckten Ostereier suchen sollte. Er sei doch nicht bescheuert, sich in der Eiseskälte zu bücken, um Eier aufzuheben, meinte er. Im ersten Jahr war er, trotz Regen, total verliebt mit seinem Osterkörbchen unter die ausladenden Tannen gekrochen, um ja jedes Ei zu finden, das Margareta versteckt hatte.

Na ja, das Thema war erledigt. Bertl war Vergangenheit, sein schöner Garten ebenfalls. Keine Eierverstecke mehr und kein Eiersucher.

Bertl hieß eigentlich Friedbert, doch in einer ihrer ersten stürmischen Liebesnächte hatte sie ihm zwischen heißen Küssen, in einem Anflug größter Leidenschaft, zärtlich »Oh, Bertl!« ins Ohr gehaucht. Von da ab hieß er Bertl. Zuerst nur bei ihr, später bei ihren Eltern und schlussendlich auch bei seinen Freunden und Kollegen.

Als Margareta den kleinen Nebeneingang des Friedhofs, der gleich hinter der Siedlung lag, passierte, atmete sie tief durch, schloss kurz die Augen und sagte sich: Nie wieder! Nie wieder wollte sie sich verlieben. Würde sie noch einmal mit einem Mann zusammenkommen, wäre das Wort ›Liebe‹ aus ihrem

Wortschatz gestrichen. Aus diesem Grund könnte sie auch nicht mehr verletzt werden. Und wenn sie wieder mit einem Mann in die Kiste steigen würde, wozu sie durchaus bereit wäre, geschähe das nur aus purer Lust. Anschließend müsste er seine Habseligkeiten schnappen und ganz schnell das Weite suchen. Jawohl!

Nach einigen Metern erreichte sie den Hauptweg und bog nach links in Richtung Trauerhalle ab. Wie weit ist es mit mir gekommen?, fragte sie sich. Nun machte sie schon zum dritten Male einen Spaziergang über den großen Friedhof und fand es auch noch schön. Bis vor Kurzem hatte sie mit ihrer Freundin Corinna über Frauen, die dauernd ihre Zeit auf dem Friedhof totschlügen, gelacht. Diese beschuldigt, sich dort bloß einen neuen Kerl anlachen zu wollen, weil der alte viel zu früh verstorben war. Der Friedhof: ein Anmachort unter dem Deckmantel des Trauerns, sozusagen. Vor wenigen Wochen wäre sie, statt sinnlos hier herumzuschlendern, lieber durch die Einkaufsstraße der Innenstadt gegangen, um zu shoppen. So weit hat Bertl mich also gebracht, dass ich hier, in dieser feuchten, nach Tannen duftenden Luft Entspannung suche, dachte sie kopfschüttelnd. Sie nannte diese Friedhofsgänge Selbstfindungsrunden.

Der breite Hauptweg war fast menschenleer. Hier und da sah man durch die dichten Sträucher am Wegesrand Leute, die an den Gräbern ihrer Lieben Ordnung schafften. Sämtliche Bänke waren wegen der unangenehmen Endwintertemperatur verwaist.

In weiter Ferne konnte sie rechts die Trauerhalle

erahnen. Davor standen zwei Kranzwagen, fertig mit bunten Kränzen beladen, zur Abfahrt bereit. Eine Trauerfeier war wohl gerade zu Ende. 50 Meter weiter und drei Minuten später sah sie jemanden und musste schmunzeln. Dieser schwächliche Kerl war vom einfachen Sargträger zum Späher aufgestiegen und ging dem Trauerzug ungefähr 30 Meter voraus. Ein Späher, welche Wahnsinnsverantwortung! Er musste für freies Geleit des Trauerzuges sorgen, indem er mit ernstem Gesicht vorausschritt und die Lage peilte. Alles nur Show. Was sollte sich wohl dem Trauerzug in den Weg stellen? Jetzt, nur mehr wenige Meter von ihm entfernt, konnte sie bereits seine eiskalten blauen Augen sehen, mit denen er ihren Blick suchte und fixieren wollte. Er erkannte sie und nickte kurz. Mehr war nicht drin. Ein Späher hatte die Klappe zu halten und seine Arbeit zu verrichten. So ähnlich wie die Beefeaters vor dem Buckingham Palast. Wenn sie ihn nicht kennen würde, müsste sie sich vor ihm fürchten. Obwohl Margareta ihn bereits seit ihrer Kindheit kannte, hatte sie bis heute kein einziges Wort mit ihm gewechselt. Bereits als Jugendlicher war er ein Exot gewesen, ein verschüchterter Außenseiter, den man nirgendwo für voll nahm. Als wäre es gestern gewesen, sah sie ihn vor sich, wie er jeden Abend in einem Pulk älterer, alkoholisierten Männer vor der Trinkhallen-Pommestube stand, mit einer Bierflasche in der Hand. Seine Eisaugenblicke starrten ängstlich herum. Die Kumpel lachten und scherzten über ihn, klopfen ihm auf die schmalen Schultern, spendierten ihrem Hofnarren ein weiteres Bier und eine Zigarette,

damit er ja noch blieb und sie sich über ihn lustig machen konnten.

Seine Haare waren inzwischen ergraut, ansonsten hatte er sich kaum verändert. Margareta vermutete, dass er zahnlos war, da sein Mund wie verschnürt und nach innen gezogen aussah. Sie konnte sich nicht erinnern, ihn jemals mit einer Frau zusammen gesehen zu haben. Wer wollte schon so einen kuriosen Typen? Einen, der mit 16 wegen der vielen Ehrenrunden noch in der siebten Klasse gesessen hatte, weil sein Hirn wie ein Sieb war. Mit Gelegenheitsarbeiten schlug er sich seit seiner Jugend durch und war mittlerweile Späher eines Bestattungsunternehmens. Voller Stolz schritt er in seinem dunkelblauen Plüschmantel die Wege des Friedhofs entlang. Mit dem Job konnte er keine Familie ernähren, ja, nicht einmal sich selbst. Sie musste wieder schmunzeln. Könnte ich mit meinen 1.000 Euro netto etwa eine Familie durchbringen?, überlegte sie. Das hat eine Frau auch gar nicht nötig, würde ihre Mutter jetzt sagen. Eine Frau sollte mit dem unterwürfig gehauchten Ja vor Standesbeamten und Kirchenaltar ihren lebenslänglichen Hausfrauenjob besiegelt haben. Dieser beinhaltet die Vollversorgung, bis der Tod – und nur der Tod – sie von ihrem Versorger schied.

Als sie sich auf gleicher Höhe befanden, konnte sie ein kaum merkliches Lächeln auf seinen Lippen erkennen. Sie nickte ihm freundlich zu und wunderte sich einmal mehr über solch eiskalt blickende, hellblaue Augen. Um nicht den Trauerzug passieren zu müssen, schlug sie den kleinen Weg links ein. Versteckt am Wegesrand blieb sie stehen, um die Trauergesell-